

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Herausgeber: Regierungsbaumeister Dr.-Ing. E. h. Fritz Eiselen

Regierungsbaurat Rudolf Stegemann

Berlin SW 48

13. Dez. 1933

Organ des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen

Heft 50

## LANDESPLANUNG IM OSTEN

Gustav Langen, Leiter des Deutschen Archivs für Siedlungswesen, techn. Berater des Landesplanungsverbandes Brandenburg-Mitte

Wie fast alle Gebiete unseres öffentlichen Lebens ist auch die Landesplanung heute in starker Umwandlung begriffen. Dies kam u. a. vor kurzem in einer eingehenden Erörterung zwischen den Vertretern der Landesplanung Ostpreußen und Brandenburg-Mitte zum Ausdruck. Diese Erörterungen führten zu bemerkenswerten Ergebnissen, die für die künftige planmäßige Behandlung deutscher Landesteile, besonders im Osten, maßgebend werden dürften.

Besonders bezeichnend war die Feststellung der großen Verschiedenheiten der Probleme in den städtisch-industriellen, verkehrs- und bevölkerungsüberfüllten Planungsbezirken einerseits und den dünn bevölkerten, ländlichen Bezirken andererseits. Dort Verhütung und Behebung bestehender Mißstände, Kampf gegen Bodenwucher und gegen ein Durcheinander von widerstrebendem Einzelnutz und privater Initiative, hier die Aufgabe neuen Wirtschaftsaufbaues auf dem Nährboden einer fortzuentwickelnden Landwirtschaft, die Aufgabe der Stärkung der privaten Initiative unter der Führung und Hilfe des Staates, der kommunalen Stellen und der Landesplanung im besonderen.

Gehen wir auf diese Probleme näher ein, so liegt zunächst nahe, die Methoden der städtisch-industriellen Landesplanungsbestrebungen auch im Osten anzuwenden. Es ist nun die Frage, ob diese Anwendung bisheriger Methoden für den Osten zu den gewünschten Ergebnissen führt. Verkehrs-, Boden-, Bevölkerungs- und Industriekartierung sind wertvolle wissenschaftliche Arbeiten. Sie sind zur Entwirrung der sehr verwickelten Verhältnisse in bevölkerten Industriegebieten von praktischer Bedeutung. Auf den Riesenflächen des Ostens aber werden bei solchen Vorarbeiten mancherorts so dünne Ergebnisse erzielt, daß der Landesplaner alten Schlages überall ins Leere zu greifen glaubt. Gewiß ist ein Überblick und eine klare Darstellung des Vorhandenen nötig und für eine Umsiedlungspolitik von weiter Sicht unentbehrlich, aber die Folgerungen aus diesen Plänen, etwa in dieser oder jener Gegend soundso viel neue Bevölkerung und bestimmte Gewerbe in bestimmter Anordnung zur Ansiedlung zu bringen, bilden doch nur ein sehr grobmaschiges, rohes Programm, mit dem der Osten nicht viel anfangen kann. Ja, es sind innerhalb dieser allgemeinen Maßnahmen so unendlich viel verhängnisvolle Fehler möglich, daß es als eine Gefahr von geradezu monumentalen Ausmaßen bezeichnet werden muß, wenn man die Lehren der Statistik mit derartigem Kurzschluß schematisch auf das Leben anwenden will, das bunt und fließend sich mit großer Hartnäckigkeit der Statistik entzieht, sobald die Praxis Entscheidungen im einzelnen fordert. Es ist, als ob man junge Mediziner nach den ersten Semestern

Anatomie ohne ärztliche Praxis zu Krankenhausdirektoren machen wolle, und erinnert an die marxistischen Methoden einer Beherrschung des Lebens durch die Statistik, von denen auch die Deutsche Bauausstellung in Berlin keineswegs frei war.

Wir stehen bei der Behandlung der östlichen Planungsgebiete in der Gefahr, uns in großen Organisationserörterungen und allgemeinen Vorbereitungen zu verlieren und über einer mißverstandenen Strategie die täglichen Blutverluste an der Front zu vergessen. Mit einem „großen Generalstab“ allein kann man keine Schlachten gewinnen. Es ist das Oberkommando des Feldheeres und die Führung aller Truppenteile bis zum letzten Mann dazu nötig.

Das bedeutet für die Landesplanung des Ostens, daß neben den bisher üblichen Kartierungsübersichten, und zwar gleichzeitig und vordringlich, eine praktische Erkundung des Geländes einhergehen muß, nicht durch Fragebogen und aktenmäßige Fernwirkung, sondern durch eine Besichtigung und persönliche Verhandlungen in den kleineren Verwaltungsbezirken, wo man der Wirtschaft und dem Volksleben an den Puls fühlen kann.

Vielseitige Erfahrung lehrt, daß sich so viel blutvoller und wirklichkeitsnäher das Problem der Wirtschaftsbelebung und der Umsiedlung erörtern läßt als durch jede Statistik. Selbstverständlich muß diese später nachfassen und zusammenfassen, aber schon die richtige Fragestellung hierbei kann sich nur aus engster Berührung mit dem Leben selbst ergeben.

Es liegt auf der Hand, daß hierbei die Kreiskommunalverwaltungen eine der besten und sichersten Quellen der Erkundung sind, und daß ein verständnisvoller, wirtschaftlich und sozial denkender, am besten in seinem Kreise verwurzelter Landrat und die von ihm benannten, altingesessenen Kenner der Verhältnisse bei sachlicher Leitung dieser Erkundungen wertvollste Winke für die spätere Planung geben können. Es hat sich in der Praxis gezeigt, daß viele dieser Männer durchaus in der Lage sind, auch über die Tagessorgen hinaus zu denken, und daß vielfach schon jahrzehntelang erwogene Gedanken für die neuen Maßnahmen wertvoll und verwendbar sind. Im deutschen Osten läßt sich vielfach leichter regieren als im Westen und Süden, aber um so schwerere Verantwortung trifft Diejenigen, die sich unterfangen, Maßnahmen im Großen vorzuschreiben, ohne sie durch eine planmäßige Kette praktischer Überlegungen vorzubereiten. Diese Arbeit zu leisten, ist Sache eines Zusammenarbeitens von Übersichtskartierung und praktischer Erkundung. Hat man aber einige günstige Ansatzstellen gefunden, dann heißt es, mit diesen praktischen Bei-

spielen rasch ans Werk zu gehen und in enger Zusammenarbeit mit der Selbstverwaltung und unter Förderung der höheren Stellen die Einzelplanung und Durchführung zu betreiben und ihre Erfolge sorgsam für alle weiteren Maßnahmen zu verwerten.

Ist die Selbstverwaltung schon bei dieser Erkundungstätigkeit völlig unentbehrlich, so müssen erst recht bei der Durchführung der Umsiedlung ihre Vertreter, die Gemeindevorsteher, Bürgermeister und Landräte, technisch und wirtschaftlich geschulte Führer sein, wenn man es nicht vorzieht, die betreffenden Gemeinde- und Kreisverwaltungen für die Zeit des Aufbaues durch ent-

sprechende Kräfte zu ergänzen, wie es die „Lokatoren“ des Alten Fritz gewesen sind.

Nur auf diese Weise, durch Zusammenarbeit von unten und oben, von Praxis und Wissenschaft, durch zielbewußte, nach großen Linien geleitete Kleinarbeit von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von Kreis zu Kreis, von Provinz zu Provinz und schließlich von Staat zu Staat, ist die Aufgabe der Landesplanung auch im Osten zu meistern, wenn sie nicht in großzügigen Projekten auf dem Papier steckenbleiben oder zu verhängnisvollen, das ganze Ostwerk gefährdenden Fehlschlägen großen Ausmaßes führen soll.

## KOCHBRUNNEN-WETTBEWERB WIESBADEN

Dr.-Ing. Gustav Lompmann, Wiesbaden / 24 Abbildungen

Der Kochbrunnen ist die Stelle, wo die warmen „Wasser Wiesbadens“, denen die Stadt ihren Weltruf als Badeort verdankt, als ewig wallender dampfender Sprudel zutage treten. Baulich hat diese Stelle seltsamerweise nie den Ausdruck gefunden, den sie nach ihrer Bedeutung verdient. Mit dem Zentrum des BADELEBENS, dem Kurhaus, das Friedrich Thiersch 1905 in mondänem Klassizismus neu erbaut hat, ist der Kochbrunnen nicht einmal örtlich verbunden. Und die Lage der Kochbrunnenquelle unmittelbar an der von engen Straßen durchzogenen Altstadt ist gegen die des Kurhauses von einer nahezu völligen Reizlosigkeit (Abb. 2). Die Gartenanlage, die den Kochbrunnen umgibt wird an drei Seiten von lärmgefüllten Verkehrsstraßen begrenzt, gegenüber deren Niveau sie glücklicherweise vertieft ist. Die vierte Seite wird geradezu erdrückt von rücksichtslos gegen die vordringenden hohen Hotelbauten und, wie um die Ungunst der Situation zu vollenden, fällt das Gelände von der Hauptzugangsstraße — der Taunusstraße — nach der Quelle zu stark ab. Die hier in den achtziger Jahren errichteten Trink- und Wandelhallen suchen der Bedeutung der Örtlichkeit durch schwere Steinarchitekturen und Kuppelaufbauten Ausdruck zu geben. Die Ungunst der Lage vermochten sie jedoch damit nicht auszugleichen, sondern bewirken eher eine Steigerung der unbehaglichen Beengtheit.

So war es seit langem ein immer dringender empfundener Wunsch an der Kochbrunnenquelle, an der die Benutzung der Heilquelle als Trinkkur seit Jahrhunderten zur Tradition geworden ist, endlich eine Anlage zu schaffen, wie sie dem genius loci des Weltbades Wiesbaden entspricht. Die besondere Schwierigkeit des Wettbewerbs, den die Stadt zu diesem Zweck ausschrieb und der das in DBZ Nr. 48 vom 29. November 1933 mitgeteilte Ergebnis hatte, liegt in der Gegensätzlichkeit der zu stellenden Anforderungen: Die Bedeutung der Anlage, wie sie oben geschildert wurde, verlangt eine repräsentative Gestaltung, dem Benutzungszweck entspricht indessen eine gelöste und elegante Leichtigkeit in der Gesamthaltung. Denn der Kurgebrauch findet in der Hauptsaison, wenn irgend zugänglich, im Freien statt, was ein Ineinandergreifen von überbauten und gärtnerischen Räumen zur Voraussetzung hat. Die Hotelbauten der Umgebung — durchweg von einer Architektur bestenfalls gleichgültiger, meist aber vordringlicher Äußerlichkeit — beanspruchen dessen ungeachtet und mit wirtschaftlich unwiderlegbaren Gründen Rücksichtnahme nach allen Seiten. Schließlich soll das an sich schon reichlich kleine Grundstück Platz bieten für ein erweitertes Bauprogramm, dessen Verwirklichung durch die unverrückbare Lage der

Quelle und der vorhandenen Fluchtlinien in doppeltem Sinn beengt ist.

Das Bauprogramm selbst ist an sich reich an gegensätzlichen Forderungen. Es verlangt eine Neuüberbauung der Quelle mit Neuorganisation der Trinkkur in geschlossenen und offenen Hallen, die in gleichem Maße für die Entfaltung eines weltstädtischen Kurbetriebes wie für die Ansprüche nach Zurückgezogenheit und Ruhe geeignet sein müssen. Insgesamt waren geschlossene heizbare Hallen mit einer Nutzfläche von mindestens 1200 qm und etwa 400 bequeme Sitzgelegenheiten vorzusehen, daneben möglichst ausgiebig besonnte offene Hallen und Gartenflächen, ferner ein Café mit Tanzfläche im Garten und schließlich einen Heizraum mit Wohnung für den Heizer. Dazu kommen sehr reichliche, dem besonderen Benutzungszweck entsprechende Nebenräume. Die Gesamtkosten sollten 600 000 RM nicht überschreiten. Rücksichtnahme auf die vorhandenen Fundamente war aus wirtschaftlichen und quelltechnischen, auf den Baumbestand aus gärtnerischen Gründen geboten.

Versucht man diesen Komplex in sich verschieden gerichteter Ansprüche auf einen gestalterischen Nenner zu bringen, so kommt man zu folgenden Grundanforderungen für die Lösung:

1. Da die Baumasse der neuen Anlage notwendig kleiner und wesentlich niedriger als die der Umgebung wird, so kann sie die Forderung nach repräsentativer Haltung nur erfüllen durch Schaffung möglichst selbständiger und geschlossener Baukörper.
2. Da die Neubauten in keine irgendwie wirksame Beziehung zur „Architektur“ ihrer Umgebung zu setzen sind, weil diese künstlerisch völlig indiskutabel ist, so bleibt nichts übrig, als dem Formengeschrei der Platzumbauung eine betont neutrale Zurückhaltung in der Formgebung entgegenzustellen.
3. Die städtebauliche Funktion und der Charakter der Neubauten wird bedingt durch die Forderung nach Einbeziehung des gärtnerischen Freiraumes, der seinerseits in möglichst großen zusammenhängenden und besonnten Flächen anzulegen ist.
4. Der benutzungsmäßige Zweck der Anlage verlangt eine Verbindung mit dem lebendigen städtischen Organismus ihrer Umgebung, wie er in dem Charakter der anschließenden Straßen und ihrem Publikumsverkehr zum Ausdruck kommt. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit einer gewissen Abgeschlossenheit der Kuranlage muß deshalb dennoch ein Ineinanderübergehen ihres Freiraumes mit dem der umgebenden Straßen durch bauliche und gärtnerische Mittel sichergestellt werden.



Eine Prüfung der ausgestellten Entwürfe unter diesen Gesichtspunkten läßt erkennen, daß nur verhältnismäßig Wenigen die Gesamtheit dieser Grundanforderungen bewußt geworden ist. Die Auswahl, die das Preisgericht getroffen hat, vereinigt offensichtlich die am meisten gelungenen Versuche in dieser Richtung. Mit Recht hat es zunächst einmal alle Entwürfe ausgeschieden, die versuchen, große Symmetrieachsen zu entwickeln. Daß alle derartigen Bemühungen städtebaulich ins Leere stoßen und architektonisch einer vergangenen Baugesinnung angehören, hätte durch den vor 40 Jahren entstandenen Entwurf des damal. Stadtbaumeisters F. Genzmer (Abb. 1) als erwiesen vorausgesetzt werden dürfen. Des weiteren mußten ausscheiden alle Entwürfe, die das verfügbare Grundstück durch die vorgeschlagene Verbauung verschatten oder in einzelne Teile ohne räumliche Zusammenwirkung zerlegen. Endlich kamen nicht in Betracht diejenigen Entwürfe, die die gewiß sehr lästige, aber nun einmal vorhandene Umwelt einfach außer acht lassen und der Anlage den Charakter eines in sich und nach außen abgeschlossenen Innenhofes zu geben vorschlagen. Wenn der konsequenteste dieser Entwürfe, der von Prof. Schmitt h e n n e r (Abb. 3 und 4), einen III. Preis erhielt, so geschah das, wie die Niederschrift betont, wegen seiner künstlerischen Qualitäten an sich.

Unter den danach verbleibenden Lösungen lassen sich drei immer wiederkehrende Typen nach der Anordnung der Hauptbaukörper unterscheiden: 1. Entwicklung von Trink- und geschlossener Wandelhalle von der Quelle her senkrecht zur Taunusstraße, 2. parallel zur Taunusstraße und 3. Zusammenfassung in der Südwestecke am Kranzplatz.

Die Lösungen der ersten Gruppe sind fast alle daran gescheitert, daß die im Anschluß an die Quelle entwickelten Baukörper das Gelände in zwei räumlich getrennte Teile scheidet, deren nördlicher durch zu geringe Besonnung und durch die angrenzende, von gewerblichem Verkehr erfüllte Saalgasse minderwertig ist. Nur dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Entwurf von Eisenlohr & Pfennig (Abb. 5 bis 10), der zu dieser Gruppe gehört, ist es gelungen, die damit verbundenen Mängel einigermaßen auszugleichen, indem er die Wandelhalle von der Trinkhalle absetzt und nach Norden verschiebt. Räumlich und benutzungsmäßig wird zwar dadurch der Zusammenhang von Trink- und Wandelhalle stark beeinträchtigt, der südliche Teil des Gartens bleibt aber möglichst groß, und der nördliche an der Saalgasse wird auf ein Mindestmaß beschränkt. Er wird dem Café zugewiesen, das damit allerdings nur noch einen lockeren Zusammenhang mit dem eigentlichen Kurbetrieb behält. Der Entwurf ist vom Preisgericht als Grundlage für die Ausführung empfohlen worden. Es wird dabei — neben den errechneten geringen Baukosten — der kommunalpolitische Gesichtspunkt mitgesprochen haben, daß eine derartige Lösung die weitestmögliche Rücksicht auf eines der größten und vornehmsten Hotels nimmt, dessen Hauptfront an der belebten Kranzplatzstraße liegt, und für das daher ein möglichst großer Vorplatz als wenigstens ideell zugehöriger Gartenfreiraum von lebenswichtiger Bedeutung ist.

Weitere Beispiele dieses Typs sind der Entwurf von Prof. Wach (Abb. 11 und 12), der einen Ankauf erhielt, und der Entwurf von Prof. Haiger, München (Abb. 13).

Sehr zahlreich sind die Entwürfe nach dem zweiten Typ, solche also, die den Hauptbaukörper parallel zur Taunusstraße stellen. Der große Anteil dieses Typs an der Zahl der Entwürfe, die in engere Wahl gekommen sind, beweist die Brauchbarkeit seines Grundgedankens. Ausscheiden allerdings mußten diejenigen, die den Haupt-



Entwurf von Stadtbmstr. F. Genzmer aus den 90'iger Jahren v. Jahrh. (Quelle im kleinen Rundbau hinter der großen Kuppel)

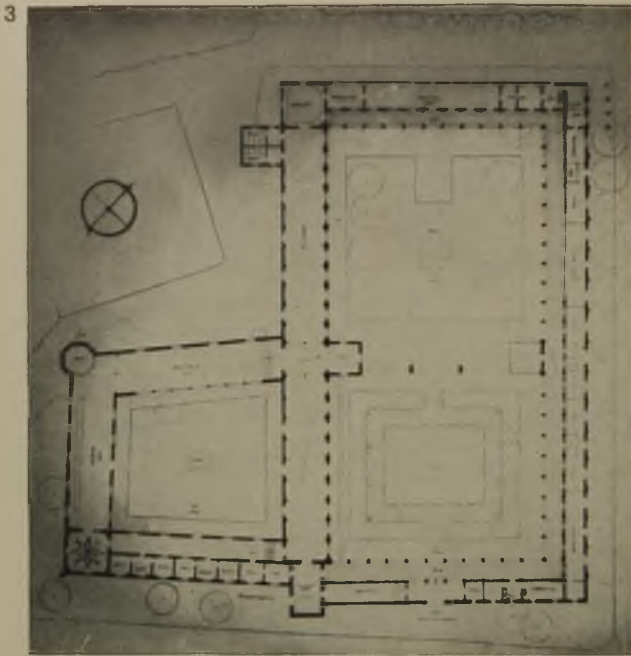
baukörper als großen einheitlichen Block entwickeln, da hierdurch das verbleibende Gartengelände zu sehr beschränkt und verschattet wird. Die Mehrzahl der Entwürfe zeigt jedoch eine Gliederung der Baumassen, wie sie der Grundstücksgrenze im Westen entspricht — sei es winkelförmig oder durch T-förmigem Anschluß der Quelle an Trink- und Wandelhalle. Als charakteristisches Beispiel für die Gruppe von Entwürfen, die alle den Vorzug einer ungezwungenen Aufteilung und wirksamen Ausnutzung des Geländes haben, kann die hier abgebildete und mit dem V. Preis ausgezeichnete Arbeit der Arch. Werz und Hart h, Wiesbaden, gelten (Abb. 14 und 15).

Die Entwürfe des ersten und zweiten Typs haben indessen grundsätzlich den Nachteil, daß sie einen verhältnismäßig zu großen Teil des Grundstücks der gärtnerischen Verwendung mehr oder weniger entziehen. Bei der winkelförmigen Gesamtform des Kochbrunnenplatzes war es daher naheliegend, zu versuchen, die erforderlichen Baumassen im Anschluß an die Quelle in dem südwestlichen Teil am Kranzplatz zusammenzufassen. Es bleibt dann ein einheitliches großes Rechteck als Gartenfläche übrig, das den Freiraum der breiten Taunusstraße in wirkungsvoller Weise mit einbezieht. Stadtbaukünstlerisch haben diese Entwürfe den Vorteil, daß sie an der Nordostseite



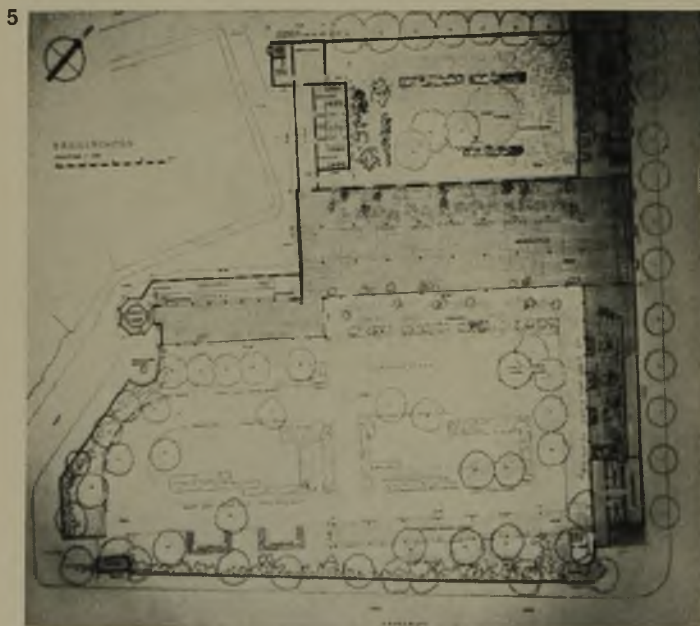
Lageplan des Kochbrunnens in seiner Beziehung zum Kurhaus 1:6250





3 u. 4 III. Preis. Professor Dr.-Ing. E. h. Schmitthenner, Stuttgart

Gutachten des Preisgerichts zum III. Preis. Der Entwurf bringt eine vollständig andere Auffassung der Bauaufgabe. Er geht von der an sich richtig gesehenen Tatsache aus, daß die Platzwände keine Lösung zulassen, die restlos befriedigt, und versucht diesem Übel dadurch zu entgehen, daß er eine vollständig geschlossene Anlage schafft, die nach Möglichkeit den Anblick der Umgebung unsichtbar machen soll. Dadurch würde der Kurbetrieb vor dem Verkehrslärm geschützt. Unter voller Anerkennung der hohen architektonischen Leistung erscheint dem Preisgericht eine so völlige Abschließung des Kurbetriebes von der Straße nicht empfehlenswert.



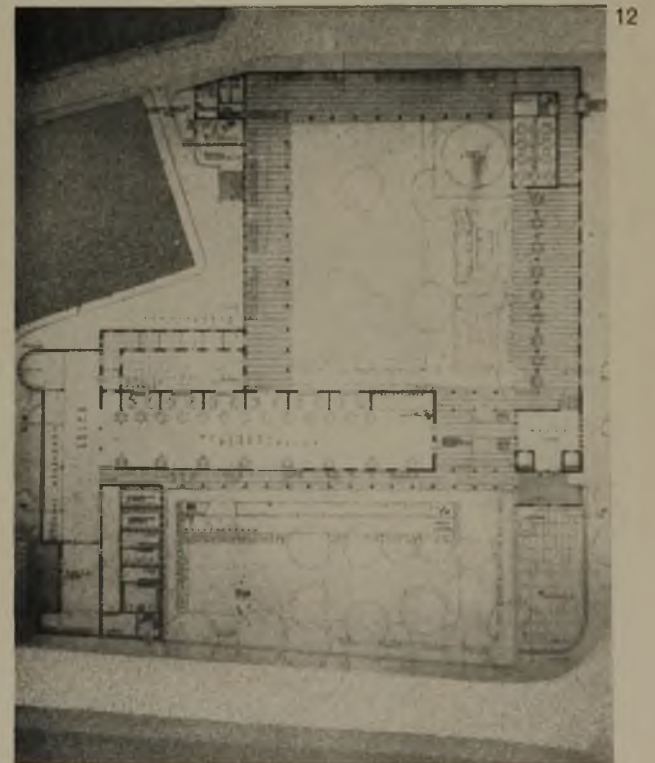
5 u. 6 I. Preis. Arch. Eisenlohr & Pfennig, Mitarbeiter Dipl.-Ing. H. Ebert, Stuttgart

Gutachten des Preisgerichts zum I. Preis. Ausgehend von der Lage des Kochbrunnens entwickelt der Verfasser Trinkhalle und Wandelhalle in zwei längsgestaffelten Baukörpern parallel zur Langgasse. Der Hauptbaukörper wird in der Richtung Saalgasse etwas zurückgedrängt. Dadurch werden zwei verschiedenwertige Gartenräume gewonnen. Der große Gartenraum ist nach Süden geöffnet, hat guten Windschutz und kann zu einer ausgezeichneten Kurpromenade und einem Blumengarten entwickelt werden. Der vorhandene Baumbestand wird geschont.

Der kleinere Garten an der Saalgasse gibt die Gewähr, daß der Wirtschaftsbetrieb trotz guter räumlicher Beziehung nicht mit dem Kurbetrieb vermischt wird, auch abgesondert benützt werden kann. Wandelhalle und Wirtschaftsgarten haben Abendsonne. Die bescheidene Höhe der Trinkhalle und die Staffelung der Baumassen nach der Taunusstraße hier geben ein reizvolles Architekturbild, das dem Charakter der Aufgabe gemäß sich gut in den Gesamtrahmen einpaßt. Der Grundriß ist reif, die Baukostensumme angemessen. Die Kochbrunnenüberbauung benutzt die alten Fundamente. Auch die verbreiterte Trinkhalle kann ohne neue Fundamente in der Nähe des Kochbrunnens ausgeführt werden. Ein besonderer Vorzug des Entwurfes ist die Möglichkeit der Teilausführung, bei welcher der Trinkbrunnenbetrieb bis auf eine kurze Unterbrechung aufrecht erhalten bleiben kann.



7-10 Zum 1. Preis gehörig  
Arch. Eisenlohr & Pfennig, Stuttgart



11 u. 12 Prof. Wach, Düsseldorf. Ankauf

Kochbrunnen - Wettbewerb Wiesbaden



13



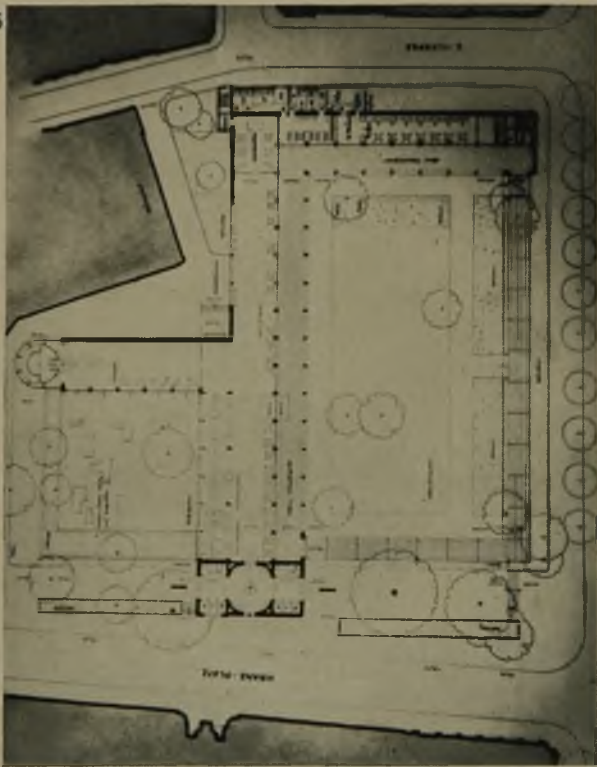
Prof. Halger, München

14



14 u. 15 V. Preis.  
Architekten Fr. Werz u. Hans Harth, Wiesbaden

15



Gutachten des Preisgerichts zum V. Preis. Es ist eine der Arbeiten, die durch eine durchlaufende quergestellte Baumasse parallel zur Taunusstraße das Gelände in zwei getrennte Freiflächen teilt. Trotzdem sich auf diese Weise architektonisch gute Möglichkeiten ergeben, kann diese Teilung nicht empfohlen werden, weil sie ohne innere Begründung ist. Eine Teilausführung unter Aufrechterhaltung des Brunnenbetriebs wie bei dem I. Preis ist möglich.

Kochbrunnen-Wettbewerb Wiesbaden

16

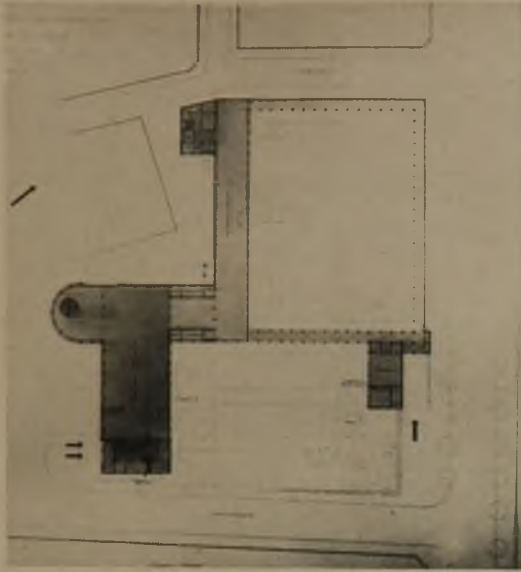


16 u. 17 Entwurf des Städtischen Hochbauamtes Wiesbaden

17



Reg.-Baumstr. Finsterwalder



19 Lageplan zu 21. Ankauf

Arch. Schenk & Becker, Wiesbaden  
18 u. 20. II. Preis  
19 u. 21. Ankauf



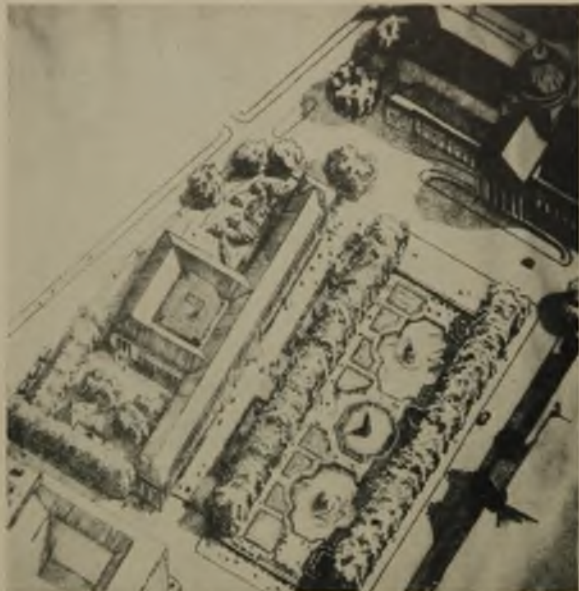
Gutachten des Preisgerichts zum II. Preis. Durch die nach Südwesten abgerückte, senkrecht zur Langgasse gestellte Trinkhalle und anschließende Wandelhalle gewinnt der Verfasser eine außerordentlich günstige Gartenlage von größtem Ausmaß, die er durch einen leichten gedeckten Pfeilergang in zwei Teile zerlegt. Bei guter Ausnutzung der Terrainunterschiede und mäßiger Höhenentwicklung der Wandelhalle wird der Blick auf das Hotel Römerbad nicht gestört. Die zu große Höhe und Masse des Kochbrunnenüberbaues steht jedoch zu den dahinterliegenden Hotelbauten in nicht glücklichem Verhältnis. Die räumliche Verbindung des Kochbrunnens mit der Trinkhalle und Wandelhalle ist hervorzuheben. Die Böschung entlang Kranzplatz und Einfahrtsrampe ist nicht möglich.



des Kranzplatzes einen wandmäßigen Abschluß schaffen, der zugleich dem Kurgarten eine klare Abtrennung gegenüber der Altstadt gibt. Ein Nachteil ist, daß die hier entwickelten Baumassen die Nachmittagssonne besonders im Frühjahr und Herbst abhalten und daß sie den großen Hotels am Kranzplatz etwas zu nahe kommen. Da es sich jedoch nur um sehr geringe Bauhöhen handelt, dürften diese Nachteile gegenüber den großen Vorteilen nicht allzuschwer ins Gewicht fallen. Daß eine derartige Lösung wesentliche praktische Vor-

teile und künstlerische Möglichkeiten bietet, zeigen die nach dem gleichen Typ bis zur Ausführungsreife bearbeiteten Entwürfe des städtischen Hochbauamtes (Reg.-Baumeister Finsterwalder), die dem Preisgericht außer Wettbewerb vorgelegt worden sind (Abb. 16 und 17). Diese Entwürfe sehen eine der Benutzung organisch angepaßte Grundrißbildung der Trink- und Wandelhalle vor und erweitern sie sehr glücklich durch einen in weiter Verglasung nach dem Freiraum sich öffnenden Wintergarten.





Professor Dr.-Ing. E. h. Kreis, Dresden



23 u. 24  
Ein II. Vorschlag  
von Prof. Wach,  
Düsseldorf

#### Wettbewerb Kochbrunnen Wiesbaden

Auch der mit dem II. Preis ausgezeichnete Entwurf der Architekten Schenk und Becker (Abb. 18 und 20) beruht auf diesem Grundgedanken. Als das Ergebnis des Wettbewerbs aber muß es bezeichnet werden, daß diesen Architekten mit einer zweiten Arbeit eine restlos konsequente Durchbildung dieses Typs gelungen ist (Abb. 19 und 21). Mit müheloser Eleganz erreicht dieser Entwurf ein Höchstmaß städtebaulicher, architektonischer und gärtnerischer Wirkung bei einem Geringstaufwand gestalterisch-technischer Mittel. Besonders beachtlich ist, wie hier die Idee eines von der Quelle ausgehenden Raumorganismus eine bauliche Formung erfährt, deren schöpferische Unmittelbarkeit auch nicht einen Beigeschmack des „Literarischen“ auf-

kommen läßt. Der Entwurf hat vielleicht für den in konventionellen Formbegriffen befangenen Beschauer zunächst etwas betont Technisch-Rationalistisches. Das ist wohl auch der Grund, warum er es nur zu einem Ankauf gebracht hat, obwohl kein anderer nach Ansicht des Verfassers so sehr eines Preises würdig gewesen ist. Denn wenn auch dem erfahrenen Architekten keineswegs entgehen kann, welche technisch-praktischen Schwierigkeiten besonders bei diesem Entwurf sich zwischen Idee und Ausführung stellen, so muß es gerade als der eigentliche Sinn der Architektur-Wettbewerbe bezeichnet werden, wirklich schöpferische Gedanken herauszustellen und ihre Verwirklichung zu fördern.

Gewissermaßen aus dem Rahmen des Wettbewerbs fallen die Arbeiten von Prof. Kreis und Prof. Wach, die den alten Gedanken einer Verbindung des Kochbrunnens mit dem Kurhaus aufgreifen. Prof. Kreis gibt eine sehr schlichte Lösung (Abb. 22), die sich in der Raum- und Formentwicklung entsagungsvoll der Architektursprache der sogenannten alten Kolonnaden (1825) am Kurhaus unterordnet. Der Entwurf von Prof. Wach geht freier mit dieser zweifellos sehr verpflichtenden baulichen Voraussetzung um, kommt jedoch auch nicht zu einer Lösung, die deren Zwänge überwände. Verdienstlich sind die Studien, die er gemacht hat, um durch neu vorzubauende Säulengänge an den Hauswänden der Wilhelm- und Taunusstraße zwischen Kurhaus und Kochbrunnen eine wenigstens ideell wirksame und auch benutzungsmäßig wertvolle Verbindung zu schaffen (Abb. 23, 24). So wertvoll beide Entwürfe zur Klärung der städtebaulichen Vorfrage für das Kochbrunnen-Projekt sind, so vermögen sie doch nur aufs neue die Aussichtslosigkeit zu beweisen, verfehlte Baupläne später auch nur andeutungsweise in Ordnung zu bringen. Sie setzen damit in der Sprache des Architekten das Schlußwort unter eine bauliche Epoche, deren Auswirkungen entschlossen zu beenden der innere Sinn des ganzen Wettbewerbs war — oder doch sein mußte.



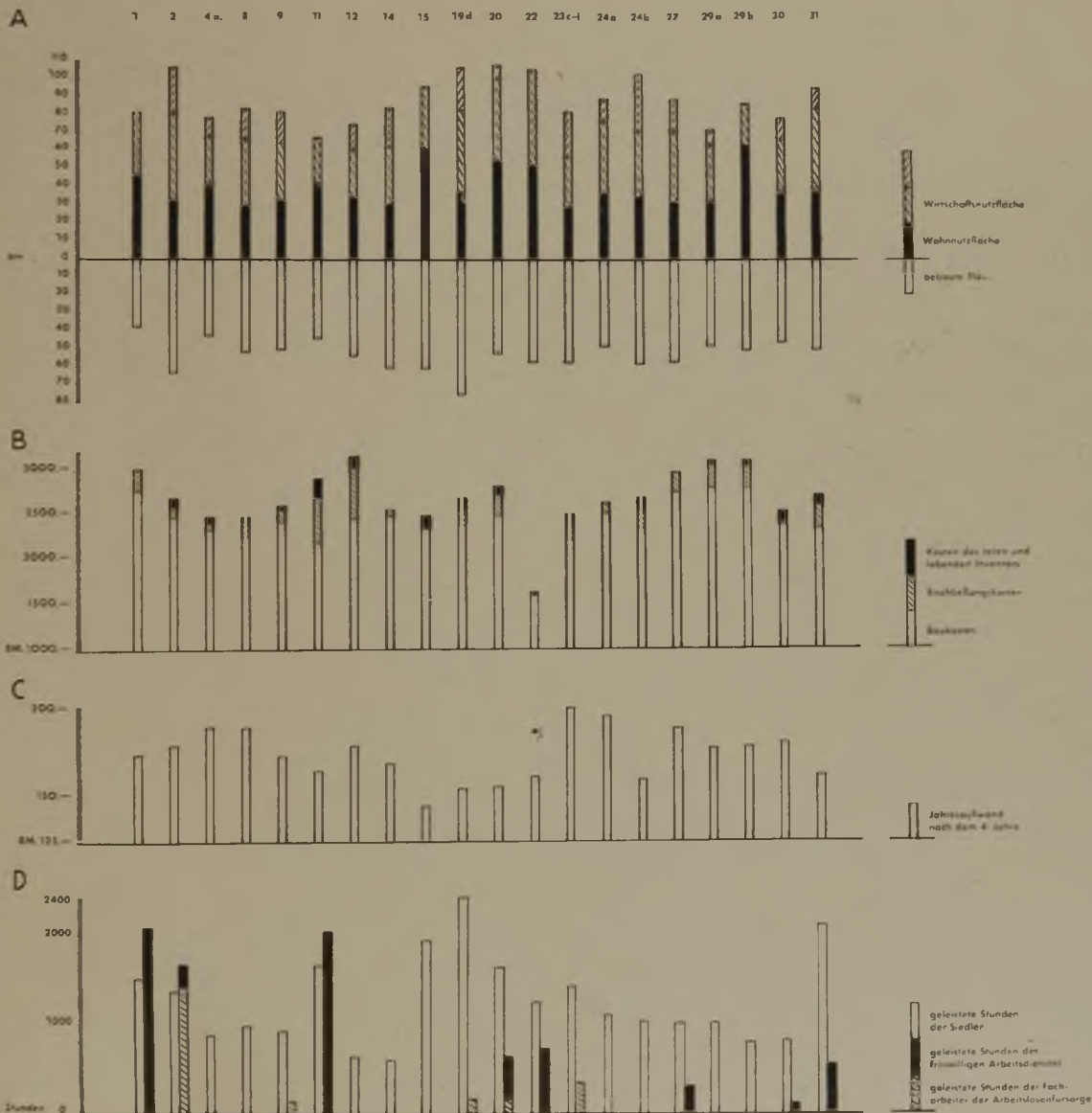
# DIE VORSTÄDTISCHE KLEINSIEDLUNG 1932

12. Folge „Vom wirtschaftlichen Bauen“, herausgegeben von Regierungsbaurat Rudolf Stegemann, Leipzig, bearbeitet von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Kammler, Berlin. Verlag Oscar Laube, Dresden A. 1. 1933. Preis broschiert 7,50 RM.

Der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen hat in den letzten Jahren besonders viel zu arbeiten gehabt; unzweifelhaft der beste Beweis dafür, daß der Gedanke seines Führers, einen verhältnismäßig kleinen, aber um so schärfer ausgesiebten Kreis hervorragender Fachleute zu gemeinschaftlichen Untersuchungen auf rein ideeller Grundlage unter gleichzeitiger straffer Oberleitung zu vereinen, richtig war. Es ist in den letzten Jahren oft die Frage angeschnitten worden, ob diese Untersuchungen notwendig seien. Die Antwort hat die Fachwelt schon längst gegeben; denn die Tatsache, daß bereits 45 000 Stück der Schriften „Vom wirtschaftlichen Bauen“ in den Händen der Behörden, Architekten sowie der Bau-

schulen aller Grade sind, beweist am besten das große Bedürfnis für diese knappgehaltenen, aus der Praxis gewachsenen und auf streng wissenschaftlicher Untersuchung aufbauenden Bücher Stegemanns.

Auch die letzten Folgen zeigen die gleiche Richtung, die seit 1920 unbeirrt verfolgt wurde. Brachte die 10. Folge den Abschluß der in den Folgen 5 und 8 durchgeführten Untersuchungen über Massivdecken, die eigentlich vorausschauend den Boden für den Luftschutz vorbereiteten, so umfassen die 11. und die soeben erschienene 12. Folge das heute nicht minder wichtige Problem der vorstädtischen Siedlung. Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium und mit Unterstützung der „Stiftung zur



Zusammenstellung der Nutzflächen, Baukosten, Belastungen und der angefallenen Stunden von 20 vorstädtischen Kleinsiedlungen

Die Zahlen über den Wertmaßstäben bedeuten die untersuchten Städte. Es entsprechen ihnen bestimmte Bauweisen, und zwar sind die Bauten ausgeführt in:

Ziegelmauerwerk in Normalziegeln, 25 cm stark, bei 8, 14, 20, 22, 27.

Ziegelmauerwerk aus zwei je  $\frac{1}{2}$  Stein starken Schichten aus Normalziegelsteinen mit dazwischenliegender Luftschicht, 30 cm stark bei 31.

Hohlziegelmauerwerk, 25 cm stark (8- und 10-Lochsteine, Wabensteine, Aristosziegel) bei 4, 11, 19.

Hohlziegelmauerwerk, 20 cm stark (Nafote-, Frewen-, Ludowici-Ziegel) bei 23, 24.

Betonsteinbauweisen (Zims- und Schlackenbeton-Mauerwerk) 20 bis 25 cm stark, bei 23, 29 a.

Lehmbauweisen (Lehmstampfbauweise) 44 cm stark mit Betonzwischenlagen und Mauerung der Ecken und Anschläge bei 15.

Holzbauweisen (Holzfachwerk), zimmermannsmäßig abgebunden und ausgemauert und verschalt bei 12; desgl. verputzt bei 9, 29; desgl. verputzt mit einer inneren Dämmplatte bei 29 a; desgl. mit Schlackenbeton ausgestampft und verputzt bei 29 b; Holzfachwerk stumpf gestoßen und genagelt, mit Gips und Sägemehl ausgestampft und verschalt bei 29 b.

Förderung von Bauforschungen“, Berlin, hat der „Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen“ in 32 Städten Bauuntersuchungen an typischen vorstädtischen Kleinsiedlungen des 2. Abschnitts durchführen lassen. Die Untersuchungen und Erhebungen wurden von Sachbearbeitern des Deutschen Ausschusses an Ort und Stelle vorgenommen. Aufstellen des Programms, Leitung der Untersuchungen und Abfassung des abschließenden Berichts lag in den Händen von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Kammler, Berlin, der mit dem vom Deutschen Ausschuß zur Verfügung gestellten Stab von betriebstechnisch und und bauwirtschaftlich besonders ausgebildeten Fachleuten hier in kürzester Zeit eine außerordentlich tiefeschürfende und umfassende Arbeit durchgeführt hat, die zusammen mit den in der 11. Folge „Vom wirtschaftlichen Bauen“ veröffentlichten Untersuchungen (Baustoffe und Baukonstruktionen der vorstädtischen Kleinsiedlung) einen ganz unentbehrlichen Stoff in den Händen der Architekten, Behörden und Siedler darstellt.

Durch die Untersuchungen wurden die organisatorischen, technischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Behörden, Siedlungsträger, Unternehmer und Siedler festgestellt. Sie erstreckten sich auf die Vorbereitung, Durchführung und Nachrechnung der typischen vorstädtischen Kleinsiedlungsvorhaben. In dem Buch werden erstmalig alle Fragen auf Grund von Ermittlungen in der Praxis behandelt, die Siedler und Siedlungsträger, Verfahren, Finanzierung und Lastenberechnung, Auf- und Ausbau und Kosten betreffen. Besonders wertvoll und aufschlußreich ist die Zusammenfassung, in der Vorschläge für die künftige Behandlung der gesamten Fragen gemacht werden. Die Zusammenfassung gibt nach kurzem Eingehen auf die arbeitsmarktlichen Voraussetzungen die Ergebnisse der Untersuchungen wieder: Lage, Beschaffenheit und Vorbereitung des Geländes, Auswahl, Einsatz und Schulung der Siedler, technische Mindestanforderung,

Kosten der Siedlung, Einschaltung des Baugewerbes und des Handwerks, Einschaltung des Freiwilligen Arbeitsdienstes, verwaltungstechnische Verfahren, Betreuung der Siedler während der Bewirtschaftung und Ausblick auf Entwicklung und weitere Möglichkeiten.

Besonders wertvoll wird das Buch durch eine Reihe von Tabellen, die Zusammenstellungen der bei den Untersuchungen ermittelten Richtwerte für Regelleistungen enthalten. Die einzelnen Tabellen geben den Stundenaufwand für eine Reihe von Regelleistungen an, und zwar zergliedert nach Stunden von Siedlern und Arbeitern der Arbeitslosenfürsorge, des Freiwilligen Arbeitsdienstes oder der Unternehmer, zergliedert nach Fach- und Hilfsarbeitern. In einer weiteren Tabelle sind die Werte für die gesamten untersuchten Siedlungen nochmals zusammen- und gegenübergestellt, so daß bei einzelnen Arbeiten ein Vergleich der in den verschiedenen Gegenden Deutschlands dafür entfallenden Stunden ermöglicht wird (vgl. Abb.). Ein Anhang von zahlreichen Bildern, Grundrissen und Schnitten ergänzt die Angaben vorzüglich. Die Förderung derartiger Bauuntersuchungen stellt einen erstmaligen Versuch des Reiches dar, durch eine Untersuchungsstelle feststellen zu lassen, ob und inwieweit der tatsächliche Verlauf einer Maßnahme des Reiches den Absichten entsprochen hat, die damit verbunden wurden, und inwieweit bei der Fortführung dieser Maßnahmen etwaige Fehler und Mängel vermieden werden können. Es ist dem Deutschen Ausschuß und seinem Sachbearbeiter, Dr. Kammler, besonders zu danken, daß er zur Klärung einer der wichtigsten Fragen der Siedlung in hervorragendem Maße beigetragen hat. Das Buch gehört in die Hand des Siedlungsträgers, des Unternehmers, des Siedlers und der Behörden, überhaupt eines Jeden, der irgendwie mit der vorstädtischen Siedlung sich befaßt. Es ist daher zu hoffen und zu erwarten, daß das Buch die weiteste Verbreitung finden möge. Heiss

## RECHTSAUSKÜNFTTE

### Mithaftung des bauleitenden Architekten bei einem Unglücksfall auf der Baustelle?

Tatbestand und Frage. In einem Neubau hat der Unternehmer eine lediglich mit Klammern verbundene hölzerne Nottrappe hergestellt, über die sich der ganze Verkehr der Maurer, Mörtel- und Steinträger während des Baues abwickelte usw. Im Sommer lockerten sich durch Schwinden des Holzes die Klammern, als der Architekt mit anderen Personen die Treppe betrat. Der Unterlauf stürzte mit ihm in den Keller ab, wobei der Architekt schwere Verletzungen erlitt. Der Unternehmer verlangt von der Versicherungsgesellschaft Befriedigung der Schadenersatzansprüche des Architekten. Die Gesellschaft schiebt letzterem aber selbst einen Teil der Schuld zu, da er die Standsicherheit der Treppe nicht dauernd kontrolliert habe, während der Architekt sich durch die Bestimmung im Bauvertrag, daß der Unternehmer allein für alle baupolizeilichen Bestimmungen hafte, gedeckt hält.

Wie ist die Rechtslage?

Antwort. 1. Der „bauleitende“ Architekt haftet, besonders wenn er nicht nur die Bauoberleitung, sondern auch die sog. „örtliche“ Bauleitung hat — was in der Anfrage nicht klar zum Ausdruck kommt —, zweifellos mit für Schäden, die den Arbeitern auf der Baustelle zugefügt werden, soweit diese aus ungeeigneter Bauausführung sich ergeben.

Anders liegt es aber, wenn es sich lediglich um Fehlerhaftigkeit von technischen Einrichtungen handelt, die zur

Ausführung des Baues und zur Aufrechterhaltung des Verkehrs auf der Baustelle dienen. Hier ist der Unternehmer allein verantwortlich, wenn durch Einsturz solcher Teile und Einrichtungen Dritten ein Schaden zu gefügt wird. Es ist m. E. nicht Sache des Bauoberleiters, und auch nicht der „örtlichen“ Bauleitung, diese Dinge dauernd nachzuprüfen, vielmehr ausschließlich Sache des Unternehmers, selbst wenn dieser im Verträge nicht, wie es vorliegend geschehen ist, ausdrücklich die alleinige Haftung für die Einhaltung aller baupolizeilichen Bestimmungen übernommen hat.

Der Architekt würde höchstens mithaften, wenn so offensichtliche Schäden vorlägen, daß er sie als Bauleiter hätte bemerken und rügen müssen, ohne erst besondere Untersuchungen anzustellen.

2. Nun ist es aber der Architekt selbst, der durch Benutzung der fehlerhaften Einrichtungen zu Schaden gekommen ist. Hier könnte ein Mitverschulden am eigenen Schaden vielleicht aus dem Gesichtspunkte des § 254 BGB. in Frage kommen, wenn der Architekt nicht die nötige Vorsicht hat walten lassen, die normalerweise von jeder auf dem Bau beschäftigten Person beim Betreten der Baueinrichtungen erwartet werden darf.

Das hat aber mit den Funktionen des Bauleiters an sich nichts zu tun; man wird lediglich von ihm als Fachmann vielleicht ein höheres Maß von Aufmerksamkeit für seine eigene Person wegen seiner Kenntnis der Gefahrmöglichkeiten erwarten dürfen.

Rechtsanwalt Dr. Paul Glass, Berlin



## Bunker des Gaswerks Dresden-Reick

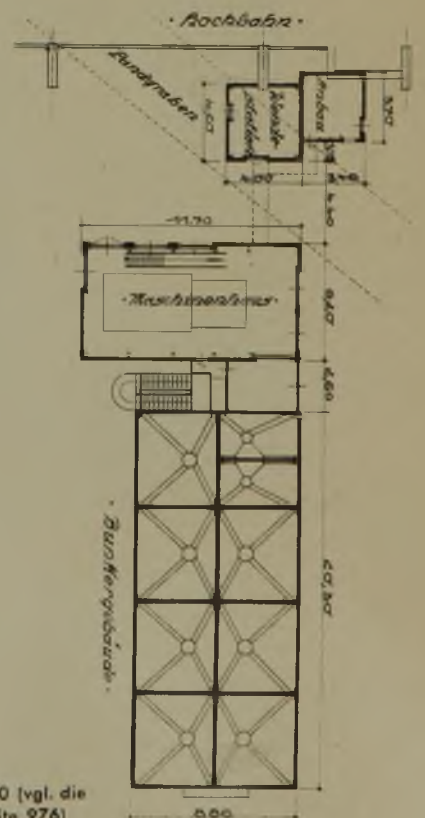
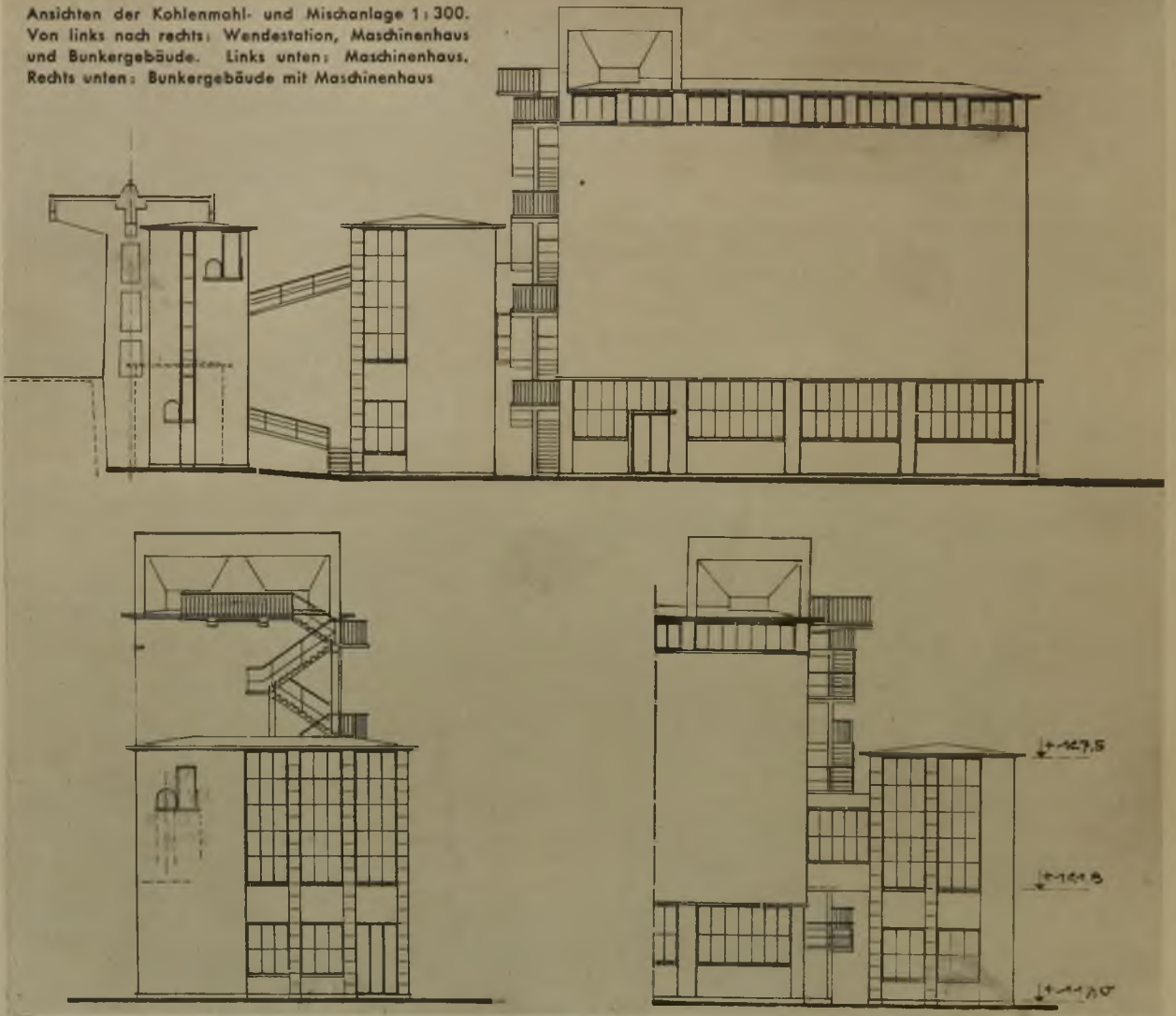
Architekt Dipl.-Ing. Otto Röder, Radebeul

Die Dresdner Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke A.-G. (Drewag) errichtete in ihrem Gaswerk Reick eine Kohlenmahl- und Mischanlage zur Verbesserung des Vergasungserzeugnisses und zur Erzielung eines guten Handelskokes aus dem Betrieb der kontinuierlichen Vertikal-kammerofen. Der Betriebsvorgang spielt sich folgendermaßen ab: Die im Waggon ankommenden Kohlen werden über das Zweiggleis nach einem Schaukelkipper geleitet und in die darunterliegenden Bunker entleert. Aus diesen wird die Kohle mittels Plattenwand ab-

gezogen und einem ansteigenden Gummiband übergeben. Dieses führt die Kohle zu einem Magnetscheider, der anhaftende Eisenteile aussondert. Von da aus wandert sie auf einem Förderband nach dem Maschinenhaus. Hier scheidet ein Feinsieb die Kohle unter 6 mm Korngröße aus und ein Grobbrecher zerkleinert die größeren Sorten auf 40 mm Korngröße. Vom Brecher läuft die Kohle nochmals über ein Feinsieb, um die beim Brechen anfallende Feinkohle abzusondern. Nach Passieren dieses Siebes wird die Kohle nochmals einem Feinbrecher



Ansichten der Kohlenmahl- und Mischanlage 1:300.  
 Von links nach rechts: Wendestation, Maschinenhaus  
 und Bunkergebäude. Links unten: Maschinenhaus.  
 Rechts unten: Bunkergebäude mit Maschinenhaus



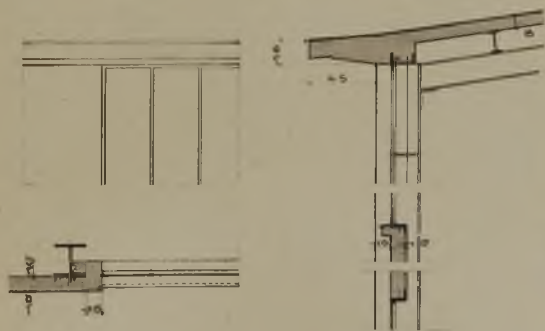
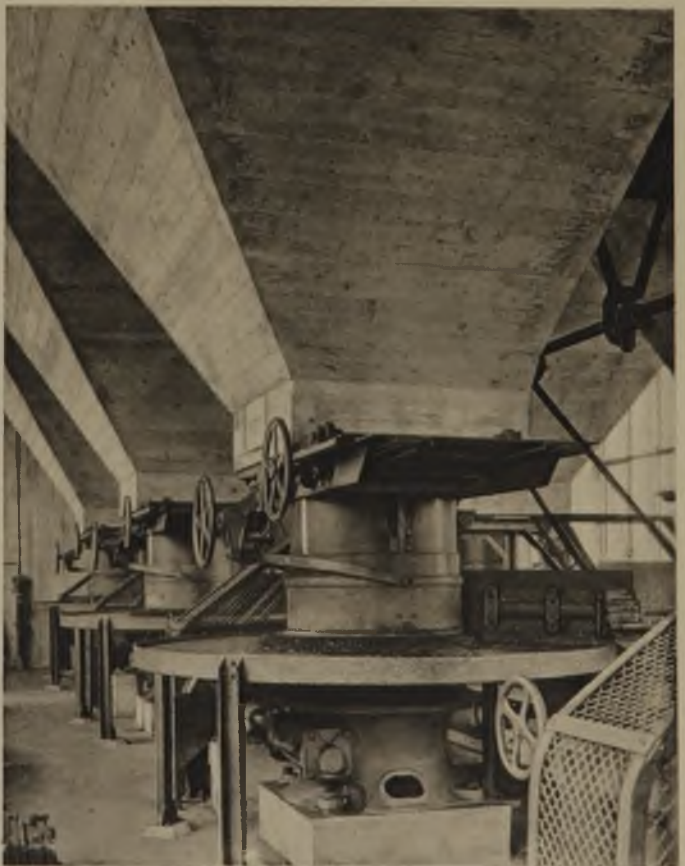
Lageplan 1:400 (vgl. die  
 Schnitte auf Seite 976)



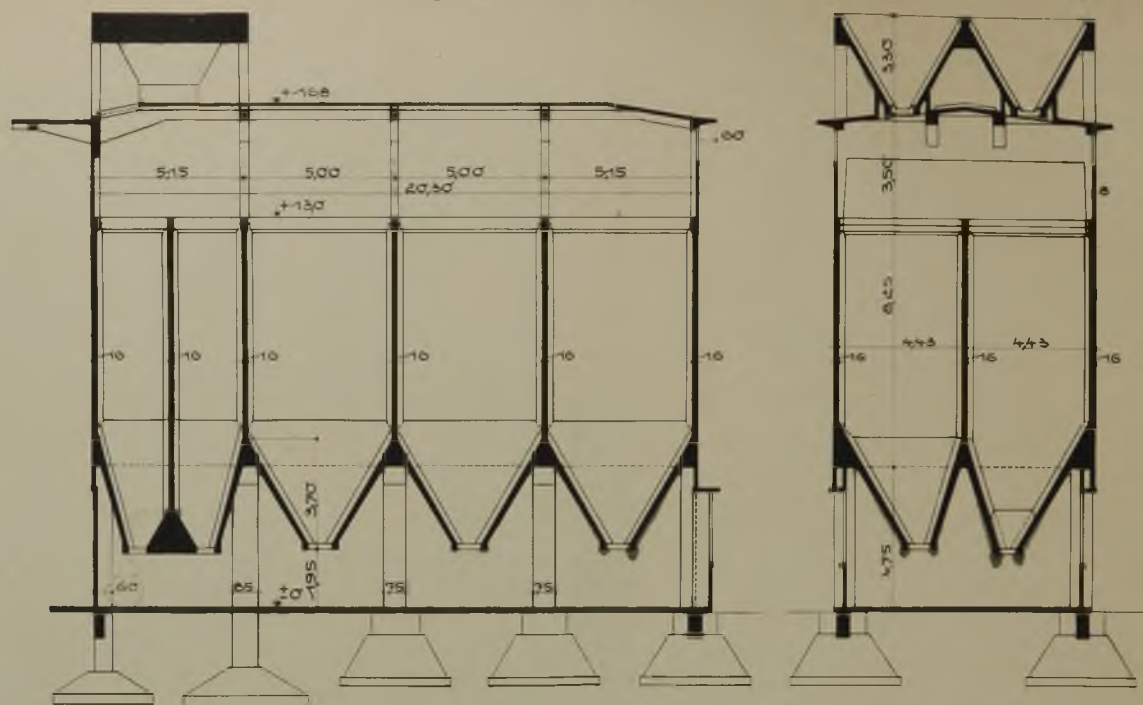
übergeben, der sie auf die gewünschte Korngröße von 8 bis 10 mm zerkleinert. Ein Plattenband führt das aus dem Maschinenhaus anfallende Erzeugnis dem Vertikalbrecherwerk zu. Dieses übergibt die Kohle den über den Bunkern liegenden Verteilungsbändern. Das Bunkergebäude enthält 9 Bunkertaschen für die verschiedenen Kohlsorten. Unter den Ausläufen befinden sich Drehteller mit verstellbaren Abstreifern; diese teilen die Kohle in dem gewünschten Mischungsverhältnis einem gemeinsamen Förderband zu. Am Schlusse des Bandes liegt eine Mischschnecke, die die verschiedenen Kohlsorten innig durchmischt. Das Mischgut wandert über eine automatische Waage nach den Bunkern des Ofenhauses. Der den Kohlenlagerplatz bedienende Portalkran kann im Bedarfsfalle die Kohlen mit einem Ausleger unmittelbar vom Lagerplatz in die auf dem Dache stehenden Aufgabebunker befördern. Das Bunkergebäude ist in Eisenbeton ausgeführt und auf Einzelfundamenten in gutem Baugrund gegründet. Die Bunker sind als räumliche Tragwerke ausgeführt, d. h., die gesamte Tragkonstruktion ist in die Trichter und Wände verlegt. Dadurch ist es möglich, das Gebilde den statischen Verhältnissen besser anzupassen. Die an älteren Bunkerbauten außen sichtbaren Rippen und Pfeiler fallen daher weg. Mit Rücksicht auf die Stützmomente der Wände sind die Ecken durch Vouten versteift. Das Fassungsvermögen eines Bunkers ist 150 t. Innen sind die Taschen mit  $2\frac{1}{2}$  cm starken Spaltklinkern ausgekleidet. Das die Brecher enthaltende Maschinenhaus ist unabhängig vom Bunkerbau in Stahlskelettbauweise errichtet und ebenso wie die kleinere Wendestation und das Waagehaus durch freitragende 8 cm starke Eisenbetonwände verkleidet. Zwischen Bunkerbau und Maschinenhaus steht eine zweiarmige Außentreppe; sie ist nicht mit den Gebäuden verbunden, ihre Tragkonstruktion besteht aus zwei Mittelpfeilern mit Kragträgern für Podeste und Läufe. Sämtliche Betonflächen sind schalungsrauh geblieben und mit einem Fluat gestrichen. Die Skelettbauweise gestattete die Anordnung großer durchgehender Fenster mit Rohglas an den geeigneten Stellen. Die zwischen den Fenstern liegenden Pfeiler des Maschinenhauses (Peinerträger) sind mit U- bzw. L-förmigen Betonformstücken verkleidet. Die Eisenbetondächer der Gebäude kragen weit über die Umfassungswände aus und bilden den Hauptsims. Die Dacheindeckung besteht aus teerfreier Pappe mit ausgewalzter Kiesschicht. Auf eine Dachrinne wurde verzichtet.



Oben: Die Treppe zwischen Maschinenhaus und Bunkergebäude. Unten: Die Trichter im Bunkergebäude



Einzelheit des Gesimses am Waagenhaus. 1:50  
Links: Ansicht, rechts: Höhengschnitt, unten: Grundriß Brüstungsfeld



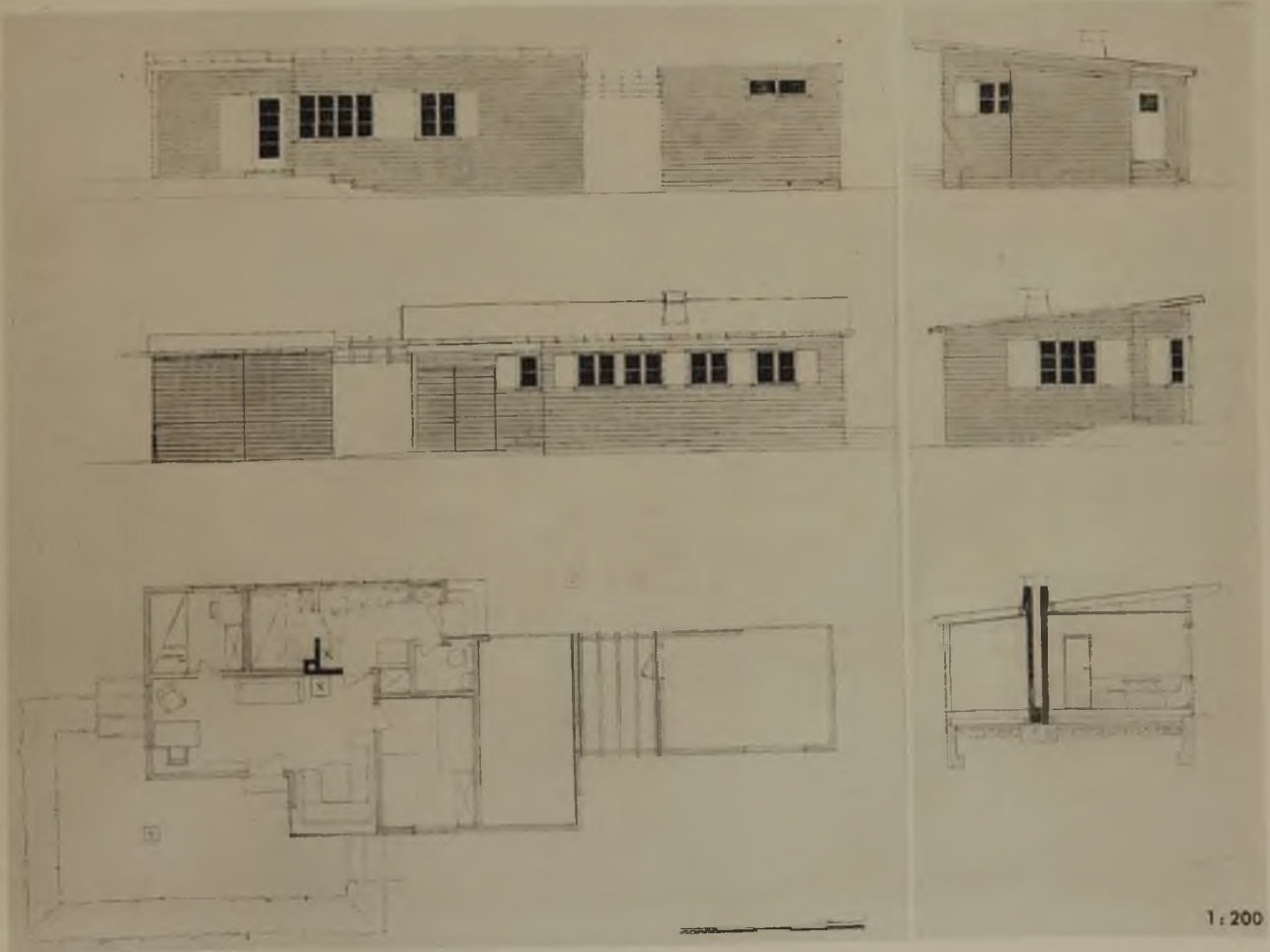
## Haus in Riederau am Ammersee

Baugestalter Dipl.-Ing. Carl August Bembé, München





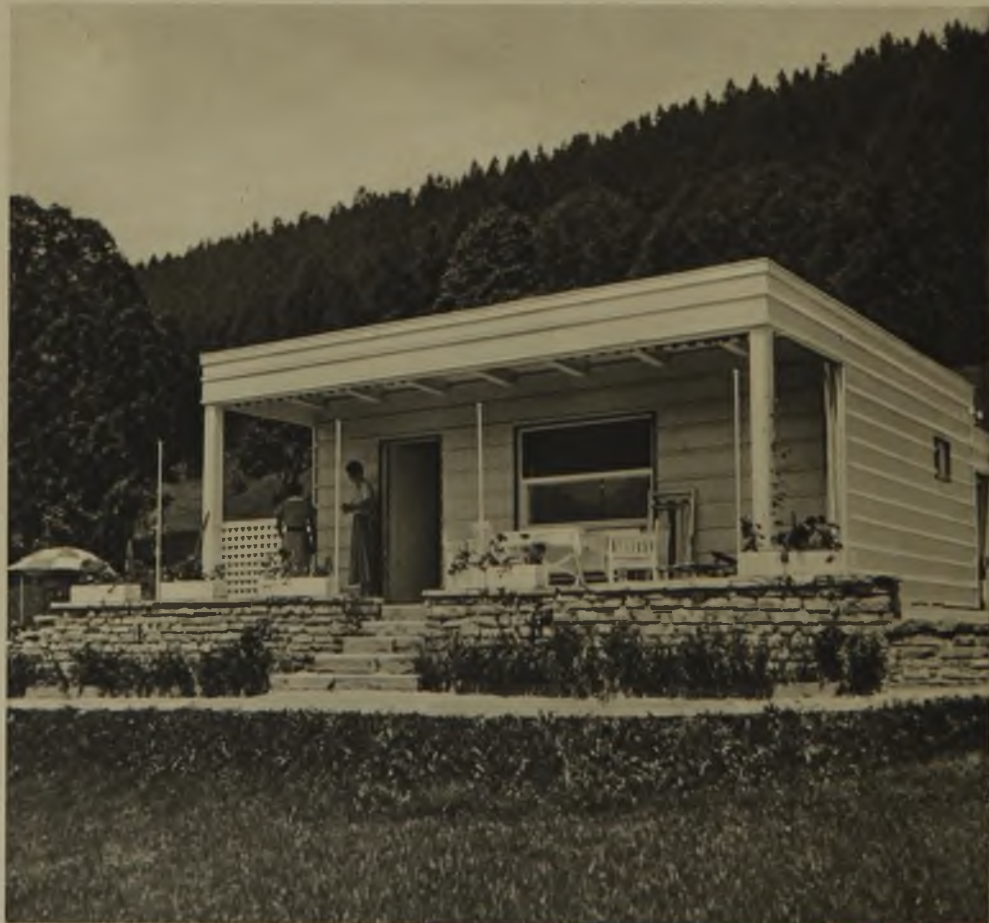
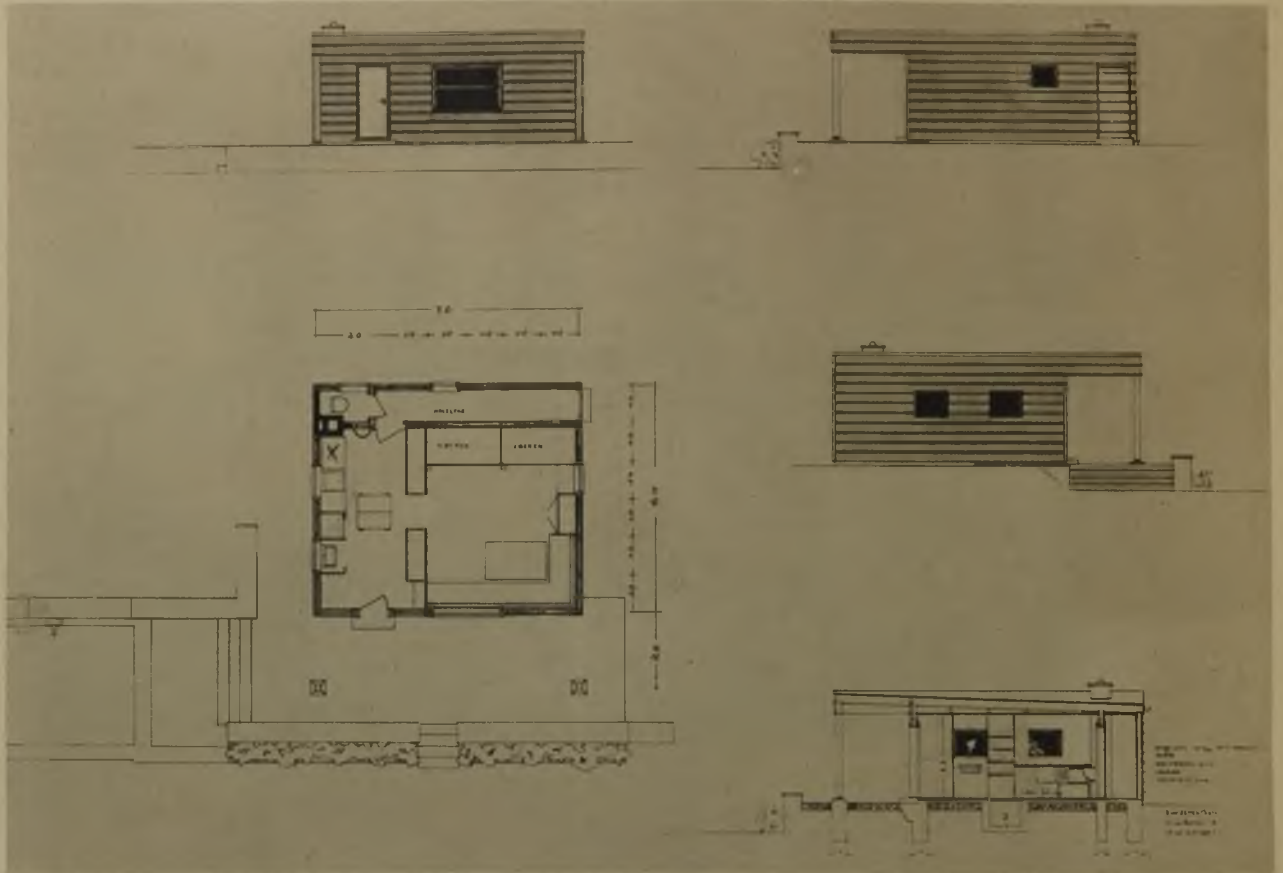
Die Rückseite  
des Hauses



1:200

# Haus in Schlattan bei Partenkirchen

Baugestalter Dipl.-Ing. Carl August Bembé, München







Einfügung des Hauses in die Landschaft (Aufnahmen C. A. Bembé, München). Die Konstruktion des Hauses: Schalung außen 24 mm mit Deckleisten, sodann Pappe, Holzriegel 12 mal 12, Pappe aus Celotex 2 cm. Fußboden: Linoleumbelag auf 3 cm Zementestrich, 12 cm Beton 1:9 und 20 cm Kiesbeton 1:12

# Ehrenmal bei Kempten im Allgäu

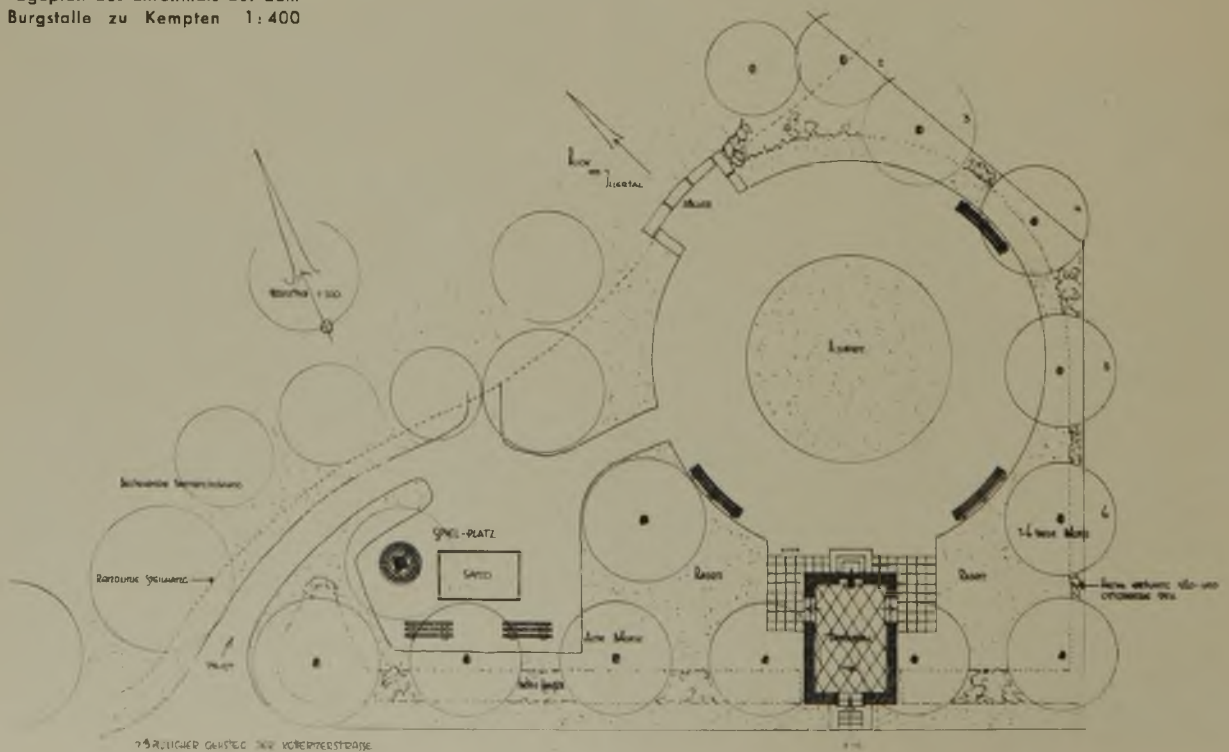


Baugestalter: Regierungsbaumeister  
Dipl.-Ing. Otto Mauler, Kempten.  
Bildhauer: Ludwig Eberle, München



Das Mal für König Ludwig II. Im Innern die Büste  
des Königs. Auf der Rückwand außen das bayerische  
Wappen als Fresko (Aufnahmen v. Knoll-  
Müller, Kempten)

Lageplan des Ehrenmals auf dem  
Burgstalle zu Kempten 1:400





## Neuere Bücher

**Der Aufbau des österreichischen Siedlungs-**werkes. (Österr. Kuratorium für Wirtschaftlichkeit, ÖKW-Veröffentlichung 14.) Bericht des ÖKW-Arbeitsausschusses „Innenkolonisation“. 8°. 192 S. Wien 1933. Julius Springer. Pr. 5 RM. — Zur Ermittlung der für die praktische Durchführung landwirtschaftlicher und vorstädtischer Siedlungen notwendigen Maßnahmen hat das Österreichische Kuratorium für Wirtschaftlichkeit gegen Ende des Jahres 1931 Vorarbeiten in die Wege geleitet. Ein von ihm einberufener Ausschuss aus Vertretern aller maßgebenden Organisationen und Stellen hat sich der Mühe unterzogen, Grundsätze aufzustellen, die die Siedlungsbestrebungen in die richtigen Bahnen lenken und die Durchführungsmöglichkeiten der Siedlung untersuchen sollen. Der Bericht über das Ergebnis dieser Untersuchungen ist in der vorliegenden Abhandlung veröffentlicht. Er weist überzeugend die Notwendigkeit einer starken Binnensiedlung in Österreich nach und macht eingehende Vorschläge zur Landbeschaffung, zur Aufbringung der Mittel, zur Schaffung der gesetzlichen Unterlagen und zur Organisation, wobei die Erfahrungen, die in Deutschland bisher gemacht worden sind, verwertet wurden. Von Interesse sind für uns insbesondere die Änderungen, die sich aus andersgearteten Verhältnissen gegenüber uns ergeben: die Schwierigkeiten der Landbeschaffung scheinen noch erheblich stärker zu sein als bei uns, da Österreich weitgehend auf Ödland angewiesen ist und dessen Meliorierung sehr hohe Kosten erfordert. Auch die ernährungswirtschaftlichen Grundlagen sind anders, da eine Deckung der Fett- und Buttererzeugung ausschließlich aus dem Inlande möglich ist. Ebenso ergeben sich geänderte Folgerungen für die Finanzierung. Die Arbeitslosenunterstützung und der Freiwillige Arbeitsdienst sollen weitgehend herangezogen werden. Auch Vorschläge für Steuerbefreiung und Befreiung von baupolizeilichen Bestimmungen usw. sind gemacht. Besonders interessant ist ein Überblick über die Siedlungsbestrebungen und Erfolge in den übrigen europäischen Siedlungsländern. Auch die zahlreichen beigegebenen Abbildungen sind von Interesse, da sie einen guten Einblick in die Art der Durchführung sowohl der landwirtschaftlichen als der Stadtrandsiedlung in Österreich und die Arbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes geben. Das Studium der Abhandlung kann daher auch allen deutschen Fachkreisen empfohlen werden.

Dr. Schmidt, Berlin

**Reichsbaudarlehn für Eigenheime** (Handbücherei des Wohnungswesens, Heft 3). Von Reg.-Rat Dr. Fischer, 8°, 48 S., Eberswalde-Berlin. Verlagsges. R. Müller m. b. H., Pr.: 1,95 RM.

Ein außerordentlich wichtiger Schritt in der Wiederbelebung unserer Bauwirtschaft war die Bereitstellung von Reichsbaudarlehn für Eigenheime. Über die näheren Durchführungsbestimmungen, wie über alles Wissenwerte für den Erhalt eines Reichsbaudarlehns, unterrichtet eingehend diese Schrift. Der Verfasser gibt einen ausführlichen Kommentar, der es jedem Siedler, jedem Bauunternehmer und jeder Baubehörde leicht macht, sich Klarheit über den zu beschreitenden Weg zu verschaffen. Sämtliche Vordrucke, die bei der Antragsstellung für den Erhalt eines Darlehns zu verwenden sind, liegen als Muster dem Hefte bei.

**Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten.** Von Min.-Rat Dr. Ebel. (Heft 1 „Hausbücherei d. Wohnungswesens“.) 8°. 32 S. Eberswalde 1933. Verlagsges. R. Müller m. b. H. Pr. 1,15 RM. —

Das Heft bietet neben dem Text der Durchführungsbestimmungen für die Gewährung eines Reichszuschusses über die im Titel angeführten Arbeiten einen ausführlichen Kommentar. Beigegeben ist ihm gleichzeitig ein Antragsformular.

**Die deutschen Vermieter und Mieter, Haus- u. Grundbesitzer, Bausparer, Bodenreformer, Heimstatter und Siedler.** Von Otto Sommer, Eßlingen a. N. 8°, 232 S., Eßlingen a. N., Wilh. Langguth, Pr.: kart. 3,90, Ganzl. 4,90 RM. —

Der Verfasser behandelt die heute überaus wichtigen Fragen des Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesens in Deutschland. Das

Buch ist nicht in Kommentarform geschrieben, aber trotzdem von wissenschaftlicher Bedeutung. Die auf dem Boden der Praxis stehende Darstellung ermöglicht es, das Gebiet weiten Kreisen vor Augen zu führen. Auf den neuesten Stand der Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung gebracht, ist in ihm das bürgerliche Recht, das öffentliche Recht, insbesondere das Siedlungsrecht und das Wohnungszwangswirtschafts- und Notverordnungsrecht verarbeitet. Das Wohnungs- und Mietrecht und die verwandten Gebiete haben durch das vorhandene Werk aufgehört, eine Geheimwissenschaft zu sein.

**Der Eisenbeton.** Seine Berechnung und Gestaltung. Von Prof. Saliger. 6., ergänzte Auflage. 680 S. m. 543 Abb. u. 146 Zahlentafeln. 8°. Leipzig 1933. Alfred Kröner. Pr. geh. 26 RM, Leinen geb. 28 RM. —

Die Grundeinteilung der früheren Auflagen ist beibehalten. Im 1. Abschnitt sind die Materialfragen behandelt und dabei die neuesten Forschungsergebnisse mit hereinbezogen oder wenigstens angedeutet. Der 2. Abschnitt „Festigkeitslehre“ bringt im wesentlichen die Spannungsberechnung und Dimensionierung. Durch den ständigen Hinweis auf die einschlägigen Versuche wird der Leser immer wieder erinnert, daß der Eisenbeton sich vornehmlich auf Empirie aufbaut und daß Probleme, die noch zu lösen sind, weniger durch mathematische Ableitungen als durch entsprechende Versuche gelöst werden müssen. Der 3. Abschnitt „Gestaltung“ ist in der Hauptsache der Berechnung fast aller vorkommender Bauglieder aus Eisenbeton gewidmet. Der ausübende Statiker wird es dankbar begrüßen, daß die theoretischen Ableitungen bereits in fertige Gebrauchsformeln umgewandelt sind, deren Gebrauch durch ausgerechnete Zahlentabellen noch wesentlich erleichtert wird. Im Anhang schließlich ist ein Auszug der neuen Bestimmungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton und, sehr gekürzt, auch der Berechnungsgrundlagen für massive Brücken (DIN 1075) enthalten. Streben des Verfassers war es wohl, alle Fremd- und Lehnwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, wodurch manchmal für uns ungewohnt klingende Wortgebilde entstanden sind. Der Vorzug dieses Werkes gegenüber anderen ähnlichen liegt vor allem darin, daß alle einschlägigen Fragen des Eisenbetonbaus in einem einzigen Band zusammengefaßt sind. Es ist das Verdienst des Verfassers, alles Wichtige kurz aber erschöpfend und mit Klarheit und Schärfe gebracht zu haben. Neben dem Ingenieur wird dieses Werk auch dem Architekten, der sich heute mehr denn je mit den Materialfragen sowohl wie mit der Berechnung des Eisenbetons befassen muß, ein sehr wertvolles Lehr- und Nachschlagebuch sein.

Dr.-Ing. H. Börner, München

**Das Zusammenwirken von Beton und Eisen im Eisenbetonstützenbau.** Von Baurat Dr.-Ing. Bruno Bauer, Wien. 8°. 64 S. m. 22 Abb. Wien I. Gerold & Co. Pr. 3 RM. —

Das Heft ist eine Kampfschrift gegen Emperger und das „Additionsgesetz“ und für die dem Verfasser patentrechtlich geschützten ausgesteiften Umschnürungsgerippe. Mit großer Sorgfalt werden Äußerungen bekannter Forscher und Fachleute zusammengetragen, die die zur Zeit noch herrschenden Meinungsverschiedenheiten über das Zusammenwirken von Beton und Eisen bei der Übertragung der Stützenlasten kennzeichnen. Nach der Auseinandersetzung mit dem Additionsgesetz bringt der Verfasser die eingehende Erörterung der seinem Bewehrungssystem zugrunde liegenden Anschauungen und streift dabei die in diesem Zusammenhange von Saliger durchgeführten Versuche. Das Ziel des Buches ist, die Beschränkung der Bewehrungsziffer bei Stützen zu beseitigen. Man wird die Darlegungen des Verfassers mit Interesse lesen, auch wenn man sich nicht von allen Gründen überzeugt fühlt.

Gerhard Mensch, Berlin

**Bauen in Holz.** Blockbau, Fachwerk, Plattenbau und Hallenbau. Von Dipl.-Ing. Hans Stolper. Gr. 4°. 148 S. m. 68 Konstruktionstabellen und 130 Abb. Stuttgart. Julius Hoffmann. —

Wir hatten wiederholt Gelegenheit, die ausgezeichneten „Baubücher“ des Hoffmannverlages zu loben. Nun bringt der rührige Verlag einen 14. Band über Bauen in Holz heraus. Neben einleitenden Ausführungen über den Baustoff Holz, über Werkhölzer



nd über Konstruktion und Gestaltung zeigen eine Fülle von  
onstruktionsblättern Beispiele von verputzten und verschalten  
achwerkbauten, Giebelausbildungen, Türen, Fenster, außerdem  
ordischen Holzbau. Die Seele des Buches sind Bildbeispiele  
ter und neuer Holzbauten, und zwar Blockbau, schwedischer  
attenbau, nordischer Bohlenbau, Fachwerk mit Verschalung und  
it Verschindelung, Giebelausbildungen, Fachwerk verputzt und  
lderweise verputzt. Man wird im Herzen froh, wenn man diese  
orbildlichen Bauten ansieht. Wie stark dient doch das Gestalten  
er Erhöhung der Lebensfreude. Auch schöne Brücken und  
reicherbauten sind an neuen und alten, durchweg erlesenen  
eispiele gezeigt. Lehrreiche Beiträge über Holzverbindungen,  
ber die statischen Grundlagen von Hallenbauten und Konstruk-  
nsblätter von Hallenquerschnitten beschließen das Buch, in  
em alles Wesentliche über das Bauen in Holz gesagt ist. Man  
ann den Verlag zu dem glücklichen Wurf nur beglückwünschen.

Heiss

ber die 25 Einfamilienhäuser der Holzsiedlung  
m Kochenhof in Stuttgart, die von den meisten Baufach-  
ättern besprochen worden ist, gibt der Verlag Julius Hoffmann,  
uttgart, noch eine zusammenfassende Übersicht mit etwa  
0 Ansichten und Plänen heraus.

nergiewirtschaft und Maschinenverwendung  
m Siedlerbetrieb von Dr.-Ing. A. Gorsler und Dr.  
Tröscher mit einem Vorwort von Prof. Dr. Ries. Heft 37 der  
KTL-Schriften, Format DIN A 5, Beuth-Verlag, Berlin 1933. Preis  
80 RM. —

ür den Baufachmann ist besonders der Aufsatz von Dr.-Ing.  
A. Gorsler über „Energiefragen im Siedlerbetrieb unter beson-  
erer Berücksichtigung der Elektrizität“ lehrreich. Seine Unter-  
suchungsergebnisse über die Wirtschaftlichkeit der „elektrischen  
iedlung“, der „Petroleum-Siedlung“ (Verbrennungsmotor und  
etroleumlicht) und der „Göpel-Siedlung“ zeigen deutlich, daß  
e elektrische Siedlung in der bisherigen Form kaum noch eine  
istenzberechtigung hat, sie lehren aber auch, daß durch ver-  
nfachte Installationen Ersparnismöglichkeiten vorhanden sind  
enso wie z. B. durch genossenschaftliche Benützung der Dresch-  
aschinen u. dgl. m. Bei der Ausnutzung aller Möglichkeiten  
eträgt die Verbilligung der elektrischen Siedlung je Vollbauern-  
elle 1000 bis 1300 RM. Das ist eine bedeutungsvolle Summe  
Anbetracht der Tatsache, daß Ersparnismöglichkeiten bei den  
ebäuden und der Beschaffung des lebenden Inventars kaum  
ehr gegeben sein dürften. Der zweite Aufsatz von Dr. Tröscher  
handelt die Ersparnismöglichkeiten beim toten Inventar und  
endet sich in erster Linie an den Siedlungsfachmann. Zur  
Behrung ist aber auch dieser Beitrag für den Architekten ebenso  
eignet wie das Vorwort von Prof. Dr. Ries, in dem die Sied-  
ungsform, das Siedlungsverfahren und die Wirtschaftlichkeit der  
iedlung kritisch betrachtet werden.

Rasch

üngerstätten und Jauchegruben. Von Werner  
ords, Parchim. Heft 2 der Reihe „Bauen auf dem Lande“. 2<sup>o</sup>,  
S. m. 41 Abb., Berlin 1933, Bauwelt-Verlag, zum Preise von  
RM. —

as Heft bringt auf 32 Seiten mit 41 geschickt zusammengestellten  
nzelpänen und vorzüglichen Lichtbildern eine Übersicht über  
e Gewinnung des Stalldüngers, seine Lagerung und Aufberei-  
ng auf der Düngerstätte sowie über die gebräuchlichsten  
üngerstätten und die Jauchegrube. Es liegt im Wesen solcher  
urzschriften, daß man von ihnen keine abschließende Behand-  
ng des Gebietes weder von der landwirtschaftlichen noch bau-  
chnischen noch wirtschaftlichen Seite verlangen kann. So wird  
ter anderem eine bevorzugte Behandlung der einfachsten,  
illigen, zweckmäßigen, kleinen und mittelgroßen Düngerstätte  
nd ihrer Bedeutung für die landwirtschaftliche Siedlung, ferner  
e Berücksichtigung des wirtschaftlichen Zusammenhanges der  
uchegrube mit der Düngerstätte vermißt. Immerhin kann das  
eft als weiterer Beitrag zur Aufklärung über die mit der Be-  
irtschaftung der wirtschaftseigenen Düngersstoffe zusammen-  
ngenden technischen Fragen begrüßt werden.

Oberreg.-Rat Herbert Hoffmann, München

ntriebsverhältnisse und Kräftespiel an  
acken-Steinbrechern, insbesondere an Groß-  
echern. Von Dr.-Ing. Alfred Bonwetsch. (Heft 5 der „Mit-

teilungen des Forschungsinstituts für Maschinenwesen beim Bau-  
betrieb“. Herausgeber Prof. Dr. Garbotz, Berlin.) 2<sup>o</sup>. 41 S.  
22 Tafeln mit 101 Anlagen und 8 Abb. Berlin 1933. Kommissions-  
Verlag VDI-Verlag G. m. b. H. —

Auf Grund jahrelanger sorgfältiger Versuche klärt das Heft eine  
Reihe von Fragen, die bisher im Brecherbau offen waren. Für die  
Auswahl der Antriebsmotoren, die meist zu stark bemessen wur-  
den, werden zuverlässige Anhaltspunkte angegeben. Dem Kon-  
strukteur bietet das Heft eine genaue Aufklärung der im Brecher  
wirkenden Kräfte und ihres Verlaufes, namentlich auch in der  
vorher meist nach unsicheren Erfahrungswerten bemessenen Zug-  
stange. Die Reibungsverhältnisse, denen früher zu wenig Be-  
achtung geschenkt wurde, sind ebenfalls gründlich erforscht wor-  
den. Die festgestellten hohen Reibungsverluste weisen auf die  
Notwendigkeit hin, in Zukunft die Brecher mit Kugel- oder  
Rollenlagern auszurüsten, um die Strom- und Schmiermittelkosten  
zu senken. Sowohl der Brecher bauenden wie der sie benutzen-  
den Industrie wird die fleißige und gründliche Arbeit wertvolle  
Dienste leisten.

Dr.-Ing. Heilmann

Das Polstermöbel. Von Prof. Adolf G. Schneck, Stuttgart.  
(Das Möbel als Gebrauchsgegenstand, Bd. 4.) 4<sup>o</sup>. 89 S. mit  
228 Fotos, 39 Maßzeichnungen. Stuttgart. Julius Hoffmann. Pr.  
kart. 10,50 RM. —

In ähnlich umfassender Weise wie hier ist noch niemals ein Über-  
blick über das Thema Polstermöbel geschrieben worden. Das  
Material und die Herstellung von Flach- und Hochpolstern wird  
in außerordentlich anschaulicher, eigentlich vorbildlicher Weise  
in Bild und Schrift geschildert. Eine Darlegung der Grundformen  
und Beispiele von Hockern, Stühlen mit Polstern, Sesseln ohne  
Armlehne, mit gepolsterter und ungepolsterter Armlehne, von  
Sofas, Liegesofas, Liegesesseln, Korbsesseln und Autopolstern  
schließen sich an. Die Auswahl bietet bezüglich der Gestaltung  
weniger eine straffe Haltung, sondern in engerem Rahmen mehr  
eine lehrreiche Auslese. Das Buch ist ausgezeichnet.

Heiss

Kunst und Leben 1934. Ein Kalender mit Zeichnungen und  
literarischen Angaben. Berlin-Zehlendorf. Verlagsbuchhandlung  
Fritz Heyder. Pr. 2,90 RM. —

Wie in den 25 Jahren zuvor, so ist der langersehnte Kalender  
auch für das Jahr 1934 erschienen, der Kalender, der in jedem  
Jahre wieder aufs neue gefangennimmt, der uns über das Kunst-  
schaffen der Gegenwart so gut unterrichtet, kurz eine Zusammen-  
fassung alles Lebendigen und Wesentlichen sowohl auf dem Ge-  
biete der Graphik wie der Dichtung darstellt. Er ist der Kalender,  
der wirklich echte Kunst in Wort und Zeichnung ins Volk trägt.

Koe

Sperrholz im Wohnungsbau. Die Forschungs- und Be-  
ratungsstelle für Sperrholz gibt eine Broschüre heraus, die sich im  
Gegensatz zu der früheren Schrift „Behandlung und Weiterver-  
arbeitung von Sperrholz“ an das Publikum wendet. Es wird zu-  
nächst die Herstellung und Verkleidung von Wänden, Nischen  
und Decken beschrieben, hierauf folgt ein Abschnitt über Wand-  
schränke und Einbaumöbel; daran anschließend kommen die  
verschiedenen Sperrholztüren, durchbrochenen Türen, Heiz-  
körperverkleidungen, Treppengeländer usw. zur Besprechung.  
Den Schluß des Büchleins bildet ein Abschnitt über den Umbau  
von Wohnungen und Möbeln; hier wird gezeigt, wie sich mit  
Hilfe von Sperrholz die vielseitigsten Vorteile erzielen lassen.

„Richtig installieren!“ Von Dr.-Ing. M. Menger-  
hausen unter Mitarbeit von Dr.-Ing. G. Ehlers. Berlin 1933,  
VDI-Verlag G. m. b. H. DIN A 4, 8 Textseiten sowie 54 Tafeln  
mit 300 erläuterten Abbildungen. In praktischer Mappe 7,50 RM.  
Die Veröffentlichung erfüllt die Aufgabe, dem Baugestalter bei  
seiner Entwurfsarbeit hinsichtlich der Unterbringung der In-  
stallation behilflich zu sein. Die Hauptprobleme werden auf eine  
Reihe typischer Fälle zurückgeführt und das Wesentliche an aus-  
führlichen Beispielen gezeigt. Die langjährige Tätigkeit des Ver-  
fassers als Sachverständiger bei gemeinnützigen Baugesell-  
schaften, Gerichten und städtischen Werken, seine Zusammen-  
arbeit mit führenden Architekten und seine bemerkenswerten Er-  
folge hierbei geben die Gewähr, daß die Beispiele nicht am  
grünen Tisch entstanden sind.

Heiss